



*Maria Elia Castillo Rugama ist 45 Jahre alt.
Ihre Finca „Nuevo Horizonte“ liegt auf 1.063 Metern
Höhe und ist Teil des Kooperativenverbundes Soppexcca.
Sie umfasst zehn Manzanas, auf zwei davon wird Kaffee
angebaut.
Elia lebt dort zusammen mit ihrem Mann José Lopez
Gonzalez, zwei Kindern und ihrer Schwiegermutter.*

Wie kam es dazu, dass Ihr den Kaffee biologisch anbaut?

Es gab hier zwei Fincas, die mit Chemie düngten. Das sah schrecklich aus – es gab da eine Furche, die ganz mit dem schwarzem Abwasser aus der Kaffeeverarbeitung gefüllt war. Ich empfand das als sehr hässlich und wir sagten nein, das wollen wir nicht. Es war unsere Initiative, mit der Chemie aufzuhören. Die Kooperative hat uns dann geholfen und inzwischen schüttet hier in der Gegend niemand mehr das Abwasser oder das abgequetschte Fruchtfleisch, einfach in die Gräben. Unsere Nachbarn sind zwar nicht in der Kooperative organisiert, aber wir haben uns zusammengesetzt und das so beschlossen. Mir gefällt der Biokaffee, weil man so nicht die Umwelt verschmutzt. Unser Heim hier wird nicht krank und unsere Nachbarn kontaminieren wir auch nicht. Die Kinder sind viel weniger krank.

Wie erging es Euch mit dem Bioanbau?

Das hat uns ganz schön viel Mühe gekostet, vor allem das Düngen mit dem Biodünger. Mit chemikalischen Düngemitteln wächst der Kaffee sehr schnell. Die Biopflanze braucht länger, weil sie die Nährstoffe aus dem Biodünger langsamer aufnimmt. Daran muss man sich erst gewöhnen. Aber es lohnt sich. Einige Leute sagten mir: Du verlierst doch deine Zeit, so wie du das machst, schau mal, wie viel ich aus einer Manzana heraushole. Aber gleichzeitig verschmutzen sie dann nicht nur ihren, sondern auch den Boden ihres Nachbarn. Die Dokumentation, die von der Zertifizierungsstelle verlangt wird, ist auch ganz schön viel Arbeit. Das können nur die Frauen. Zum Glück hilft mir meine Tochter.

Welchen Nutzen habt Ihr davon, Mitglieder einer Kooperative zu sein?

Zum einen lernt man viel in Seminaren und Versammlungen. Für mich war das alles neu. Vor allem wir Kaffeebäuerinnen profitieren ziemlich, weil wir besonders viel lernen. Die technischen Berater zeigen uns in Seminaren, wie man den Kaffeeanbau verbessern kann. Außerdem ist man dann nicht immer nur im Haus.

Neben den Seminaren, welche Vorteile bietet die Kooperative noch?

Früher verkauften mein Mann und ich an den normalen Markt. Wir verkauften den Kaffee und im März, spätestens April oder Mai hatten wir kein Geld mehr. Der Vorteil bei der Kooperative ist, dass man den Kaffee abliefern und auch im Juni, Juli Geld bekommt - zu diesem Zeitpunkt brauchen wir auch Geld.

José: Wenn Ihr nach dem Vorteil der Kooperative fragt: Sie helfen einfach. Der Kredit ist ein Vorteil. Ein weiterer Vorteil ist die Prämie, die wir für unsere Kaffeeernte erhalten. Und dass die Frau sich stärker unterstützt fühlt. Die Frauen bekommen viel Unterstützung. Wir Männer werden nicht so gut gefördert ... (lacht).

Kaffee ist Eure Haupteinnahmequelle Was baut Ihr außer Kaffee noch an?

Bananen, Malangas (eine Art Süßkartoffel), Orangen, Mangos und Guayaba. Außerdem haben wir Hühner, die Eier liefern. Manche sagen uns, wir sollen die Eier und Früchte verkaufen, aber wir geben sie lieber unseren Kindern, damit sie eine gute Ernährung erhalten.

Wie viele Kinder habt Ihr?

Fünf. Drei sind verheiratet und zwei sind noch jünger: 14 und 15 Jahre alt. Die beiden jüngeren gehen auf die weiterführende Schule.

Welche Pläne habt Ihr für die Zukunft Eurer jüngeren Kinder?

Wir wünschen uns, dass sie vorwärts kommen und eine Ausbildung bekommen. Denn diese beiden haben jetzt diese Möglichkeit.